

Food Waste: nicht mit uns!

8 – 9

Psychiatrie: Coronakrise als Chance

14 – 15

Skitag: so schön war's

16 – 17

Wer wagt, gewinnt



Liebe Leserinnen und Leser

Das Motto dieses Hefts lautet «Machs!». Es gibt im Leben jedes Menschen Situationen, in denen man nicht länger überlegen kann und zur Tat schreiten muss. Und es gibt spontane Eingebungen, denen man folgen soll, anstatt sie zu lange zu analysieren. Bei Unternehmen ist das natürlich eine andere Flughöhe. Ein sorgfältiges Abwägen von Pro und Kontra ist nötig, weil man Verantwortung für Arbeitsplätze und investierte Gelder trägt. Aber auch in der Firma kommt immer der Moment, wo man genug «studiert» hat und etwas wagen soll.

Mut und Entscheidungsfreude sind gerade in anhaltenden Corona-Zeiten wichtig. Im medizinischen Alltag mit seiner Dauerbelastung ist zudem enormes Durchhaltevermögen erforderlich. Auf manchen Abteilungen ist Freizeit angesichts unzähliger Überstunden ein Fremdwort geworden. Das Leben besteht jedoch nicht nur aus Pandemie. Lassen wir uns nicht kleinkriegen von diesem Virus und seinen Begleitumständen. Freuen wir uns über unseren sicheren Job und seien wir solidarisch mit jenen, die ein höheres Infektionsrisiko haben oder sich in einer prekären wirtschaftlichen Situation befinden.

Die Zeit für «Machs!» war nie besser als jetzt. Weihnachten und Neujahr bieten bekanntlich das ideale Umfeld für gute Taten und Vorsätze. Und hoffentlich auch Zeit, um «dürezschnuufe».

In diesem Sinne:

Positiv denken! Und viel Freude beim Lesen!

Markus Hächler, Leiter Kommunikation

Inhalt

Editorial: CEO Tony Schmid über existenzielle Herausforderungen 3

Budget 2021: CFO Marco Bernasconi über das Planen in unsicheren Zeiten 4/5

Dr. med. Paul Wittwer: wie der Arzt zum Krimiautor wurde 6/7

Food Waste: wie Küche, Restaurant und Patientengastronomie mit Erfolg dagegen kämpfen 8/9

Rettungsdienst: schnell und sicher fahren will gelernt sein 10/11

Bike to work: mehr Kilometer als letztes Jahr 12

Beispiele «Herzinfarkt» und «Wäck»: die Stunde der Entscheidung 13

Corona und Psychiatrie: Krise als Chance 14/15

Kraftspender: womit Mitarbeitende ihre Batterien aufladen 15

Skitag 2020: glückliche Gesichter in toller Landschaft 16/17

Personelles: Pensionierungen, Jubiläen, neue Mitarbeitende 18/19

Mein Name ist Lisa Liechti 20

Impressum

Herausgeber:

Regionalspital Emmental AG, 3400 Burgdorf

Redaktion:

Spital Emmental, Kommunikation,
034 421 21 95, kommunikation@spital-emmental.ch

Layout:

Andreas Schöni, 3326 Krauchthal,
034 411 16 26, info@atelier-schoeni.ch

Auflage:

2000 Exemplare

Druck:

Haller + Jenzer AG, 3401 Burgdorf, www.haller-jenzer.ch

Frontseite:

Praktikantin Elena Ryser hat uns gezeigt, wie wir Food Waste vermeiden können.



Liebe aktuelle und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Allmählich haben wir ja alle mehr als genug von diesem Virus. Aus dem vermeintlichen Spurt ist nicht ganz unerwartet ein Langstreckenlauf geworden. Einer mit ungewisser Kilometerzahl und unbekanntem Steigungen. Wie stehen wir ihn durch? Es braucht das richtige Gemisch aus Etappenzielen, Flexibilität und Durchhaltewillen. Und ab und zu einen Sonnenstrahl, um das Gemüt aufzuheitern.

Diese Problemlage ist uns als Spital grundsätzlich vertraut. Auch ohne Pandemie erlebten wir in der jüngeren Vergangenheit mehrfach «strubi Zyte». Den existenziellen Herausforderungen ist das Spital jeweils mit der Devise «Machs!» entgegengetreten. Zum Beispiel haben wir das benötigte Geld für Sanierung und Neubauten am Kapitalmarkt sel-

ber beschafft, als der Kanton uns – im Gegensatz zu den anderen regionalen Spitalzentren – keine Mittel aus dem Spitalinvestitions-Fonds zur Verfügung stellen wollte. Wie Baron Münchhausen haben wir uns am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen. Mit dem Unter-

«Hier wurde keine Fantasiegeschichte aufgetischt.»

schied, dass hier keine unterhaltsame Fantasiegeschichte aufgetischt, sondern harte Knochenarbeit geleistet wurde und wird.

«Machs!» lautet auch die Devise für den kontinuierlichen Ausbau unseres Angebots der erweiterten Grundversorgung.

Unser Potenzial ist noch nicht ausgeschöpft, und der kantonale Eigentümer gibt klare Finanzziele vor. Im Budget-Beitrag unseres CFO lesen Sie mehr darüber. «Machs!» gilt ebenso für Verbesserungen im betrieblichen Alltag wie für wichtige persönliche Entscheidungen. Auch darüber wird in diesem Heft berichtet. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, dass nicht alle Menschen immer die Kraft und die Möglichkeit haben, sich am eigenen Schopf emporzuziehen. Davon handelt der Corona-Beitrag unseres Chefarztes Psychiatrie.

Ihnen allen danke ich, dass Sie «es» im zu Ende gehenden Ausnahmejahr «gemacht» haben, und wünsche Ihnen eine erhellende Lektüre, frohe Festtage und ein gesegnetes 2021.

2020 und 2021: Finanzplanung in unsicheren Zeiten

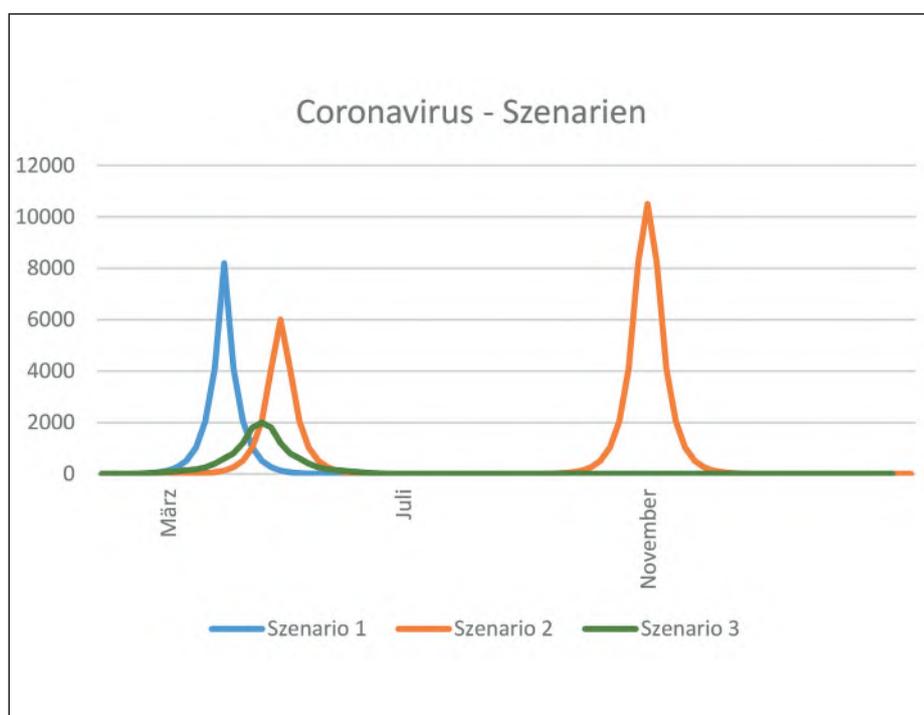
Flexibilität und rollende Planung prägten das laufende Finanzjahr. Daran wird sich auch im Jahr 2021 wenig ändern. Budgetiert wurde aber bewusst «normal».

Marco Bernasconi, CFO

Die Coronapandemie hat auch die Finanzabteilung im Spital Emmental stark gefordert. Nachdem der Bundesrat im März 2020 mit einer Verordnung die Gesundheitseinrichtungen verpflichtet hatte, auf nicht dringend angezeigte medizinische Eingriffe zu verzichten, mussten wir rasch die finanziellen Auswirkungen basierend auf unterschiedlichen Szenarien bewerten und darstellen. Fragen, die in die einzelnen wirtschaftlichen Szenarien eingeflossen sind, waren zum Beispiel:

- Welche Eingriffe lassen sich nach dem Lockdown nachholen?
- Erreichen wir im Jahr 2020 die budgetierten Leistungsziele noch?
- Wie wirkt sich die Coronapandemie auf das finanzielle Ergebnis aus?
- Verfügen wir über genügend Liquidität?
- Erwartet uns eine zweite Welle?
- Ist das Instrument der Kurzarbeitsentschädigung auch für uns anwendbar?
- Welche Ertragsausfälle und welche Zusatzkosten (Personal und Infrastruktur) entschädigt uns der Kanton?

Für die kurz- bis mittelfristige Planung wurden drei Szenarien gerechnet (siehe Grafik), die jeweils mit Wahrscheinlichkeiten gewichtet wurden. Neben diesen Berechnungen galt jedoch der Sicherstel-



Die drei Szenarien der Corona-Finanzplanung 2020. Die Zahlen geben die Covid-19-Fälle in der ganzen Schweiz an.

lung der Liquidität – also der flüssigen Geldmittel – die höchste Priorität. Weiter stand die Kommunikation gegenüber den Banken und dem Kanton im Vordergrund.

Von «Grün» auf «Gelb»

«Die Schweiz kann Corona», hiess es im Sommer 2020. Die Behörden zeigten sich deshalb überrascht, wie stark die Coronavirus-Erkrankungen im Oktober angestiegen sind. Der starke Anstieg hat dazu geführt, dass der Kanton Bern umfassende Massnahmen zur Minimierung der Übertragung der Corona-Infektionen beschlossen hat.

Am 2. November 2020 hat die Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) die Eskalationsstufe für Spitäler und Kliniken im Kanton Bern von Stufe 1 «Grün» auf Stufe 2 «Gelb» erhöht. Wir haben deshalb beschlossen, teilweise bereits geplante Operationen zu verschieben.

Flexibilität und rollende Planung

Unsichere Zeiten und nicht vorhersehbare Entwicklungen erfordern neben dem Entwickeln mehrerer Budget-Szenarien vor allem eine erhöhte Flexibilität. Die Liquidität wird deshalb ständig überwacht und rollend geplant.

Die rollende Budgetplanung erfolgt top-down (von oben nach unten). Dies bringt uns den Vorteil, die Planung schneller anzupassen, dank weniger Anpassungsstufen zwischen «oben» und «unten» und mit der Sicht auf die wichtigsten Messgrössen.

Budget 2021

Der Verwaltungsrat hat am 18. November 2020 das Budget 2021 verabschiedet. Es ist bewusst ein «normales» Budget, denn das Wachstumspotenzial für das Spital Emmental ist noch längst nicht ausgeschöpft.

Nach wie vor bieten sich Chancen und Möglichkeiten, um unser erweitertes Grundversorgungsangebot weiterzuentwickeln. Wir planen deshalb trotz unsicheren Zeiten auch für das Jahr 2021 eine Zunahme der Leistungen, sowohl in der Akutsomatik (stationär und ambulant) als auch in der Psychiatrie (Pflegetage stationär).

Planung im Budgetgespräch

Die zu planenden Leistungen und die personellen Ressourcen werden im Budgetgespräch mit den Klinik- und Bereichsverantwortlichen besprochen. Gemeinsam werden die Zielsetzungen definiert unter Berücksichtigung der betrieblichen und finanziellen Anforderun-

gen. Am Budgetgespräch mit den Klinik- und Bereichsverantwortlichen nehmen der CEO, der CFO, der Leiter Controlling sowie der Leiter HR-Payroll teil.

Unter anderem fanden folgende Erweiterungen unseres medizinischen Angebotes Berücksichtigung im Budget 2021:

- Offizinapotheke (Gesundheit Emmental Service AG)
- Zweites Magnetresonanzgerät am Standort Burgdorf
- Ausbau Schmerzzentrum
- Hausarztpraxis (Gruppenpraxis Emmental AG)

In Szenarien denken

Neben der Corona-Aktualität bleiben die bestehenden Rahmenbedingungen

herausfordernd. So sind zum Beispiel die Spitalliste mit dem Leistungsauftrag (Mindestfallmenge), die Verschiebung von stationär zu ambulant und die Anforderung, ständig Prozessoptimierungen und Effizienzsteigerungen (Lean-Management) voranzutreiben, wichtige Themen.

Die Zukunft bleibt herausfordernd, mit oder ohne Corona. Was bleiben wird, ist die Notwendigkeit, in Szenarien zu denken und flexibel zu handeln. Nur so sind wir in der Lage, auch die finanziellen Anforderungen, die an uns gestellt werden, weiterhin zu erfüllen.

Das Finanzziel

Die Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) hat als Vertreterin des Eigentümers der regionalen Spitalzentren (Kanton) im Februar 2020 erstmals einen konkreten Rohgewinn vorgegeben: Die EBITDA-Marge wurde auf mindestens acht Prozent festgesetzt. Sie zeigt das Verhältnis des Gewinns vor Abschreibungen, Zinsen und

Steuern zum Betriebsertrag. Neben dieser Zielgrösse bildet der mittelfristige Finanzplan (Sechs-Jahres-Plan) die Richtschnur.

Diese EBITDA-Vorgabe werden wir 2020 und 2021 aller Voraussicht nach nicht ganz erreichen können. Wir nähern uns aber kontinuierlich diesem Wert an. *(mbe)*

«Es ist wichtig, dass ich Schreiben und Doktern klar trenne»

Hausarzt Dr. med. Paul Wittwer schreibt preisgekrönte Krimis. Im Interview sagt er, was die beiden Tätigkeiten verbindet – und trennt.

Interview: Markus Hächler

Der Allgemeinmediziner und der Detektiv haben viel gemeinsam: Sie fragen gezielt und brauchen Fantasie und Erfahrungswissen, um aus den Antworten, Symptomen und Indizien die Wahrheit herauszufiltern. Gibt es weitere Gemeinsamkeiten?

Dr. med. Paul Wittwer: Zwischen der Detektivarbeit und der ärztlichen Tätigkeit erkenne ich tatsächlich grosse Gemeinsamkeiten. Ich selber habe schon seit der Jugendzeit jede Art von Rätseln und Knobeln geliebt, und in der Praxis bieten «schwierige Fälle» eine grosse und oft befriedigende Herausforderung.

Und wo liegen die Unterschiede?

Der Detektiv steht nach der Auflösung des Falles am Ende seiner Arbeit, der Arzt nach der Diagnosestellung am Anfang einer neuen Aufgabe. In der ärztlichen Tätigkeit, und insbesondere in der hausärztlichen Tätigkeit, kommt hinzu, dass man in einem zweiten Teil den Patienten berät und begleitet. Diese gemeinsame Wegfindung ist mindestens so spannend und herausfordernd wie das Diagnostizieren.

Sie haben Ihre Aus- und Weiterbildung unter anderem im Spital Burgdorf, im Spital Tiefenau und im Inselspital absolviert. Wie viel Burgdorfer Spitaler-



Preisgekrönter Krimiautor:
Dr. med. Paul Wittwer aus Oberburg.

lebnis und Praxiserfahrungen stecken in Ihren Krimis?

Der Stoff zu meinen Krimis stammt selbstverständlich zu einem grossen Teil aus meiner ärztlichen Tätigkeit. Dies betrifft insbesondere die Themen, aber auch die Figuren und die Schauplätze. Für den «Giftnapf» habe ich

«Ich soll und will nicht aus der Schule plaudern.»

mich stark von Begegnungen und Erlebnissen aus dem Spital Burgdorf und aus meiner Praxistätigkeit inspirieren lassen. Ich achte jedoch sehr darauf, dass es bei der Inspiration bleibt. Ich

soll und will ja nicht aus der Schule plaudern. Trotzdem gab es einige Patientinnen, Patienten, Kolleginnen und Kollegen, die sich in der einen oder anderen Figur erkannt haben wollen. Das war natürlich Zufall. Übereinstimmungen mit noch lebenden Personen haben diese sich selber zuzuschreiben ...

Ist das Krimischreiben für Sie eine Kompensation?

Nein. Eher ein kreatives Weiterspinnen und Verarbeiten von Denkanstössen, denen ich in meiner täglichen Arbeit begegne. In den allermeisten Fällen geht es in der Medizin zum Glück um das Wohl des Patienten. Missbräuche sind aber leider alles andere als ausgeschlossen. Persönliche Interessen sowohl seitens der Patientinnen und Patienten wie auch seitens der Ärztinnen

Zur Person

Dr. med. Paul Wittwer (61), Heimatort Trub, aufgewachsen in Rüderswil, wohnt mit seiner Familie in Oberburg, wo er auch als Allgemeinpraktiker in einer Gemeinschaftspraxis arbeitet. Von 2008 bis 2015 gehörte er dem Verwaltungsrat der Regionalspital Emmental AG an, von 2011 bis 2015 als Vizepräsident.

Paul Wittwer ist bekennender Fan des Oltner Erfolgsautors Alex Capus. Mit dem Krimischreiben begann er vor 22 Jahren in den Ferien – spontan und ohne Businessplan im Hinterkopf. (hac)

und Ärzte geben immer wieder Anlass zu Schlagzeilen und Streitereien.

Was sagen Ihre Patienten zu Ihrer Schreibtätigkeit?

Ich erhalte mehrheitlich positive Rückmeldungen. Ich kann mich nur an eine negative Äusserung erinnern, wo mir ein Patient mitteilte, ich würde mich gescheiter um Krankengeschichten als um Romane kümmern. Es gab anfänglich auch Befürchtungen, ich könnte mich irgendwann ganz in die Schreibstube zurückziehen. Für meine Patientinnen und Patienten war es, glaub ich, auch wichtig zu erfahren, dass ich Schreiben und Doktern klar trenne, dass ich während der Sprechstunde mit Kopf und Herz bei ihnen und nicht in Gedanken bei meinem nächsten Roman bin. Daneben erhielt ich auch Angebote an «Stoff»: Mehr als einmal wurde mir eine persönliche Erfahrung mitgeteilt, in der Meinung, es könnte mich als Krimiautor interessieren. Zweimal gab es auch den Vorschlag, eine persönliche Biografie zu einem Roman zu verarbeiten.

Als Sie Ihren ersten Krimi veröffentlichten, wussten Sie noch nicht, ob er ein Erfolg wird. Hätten Sie bei einem Flop mit dem Schreiben aufgehört?

Schwer zu sagen. Das Schreiben macht mir Freude, aber ein Krimi soll ja dar-

über hinaus auch die Leserin und den Leser erfreuen. Wenn ich dieses Ziel verfehlt hätte, hätte ich möglicherweise in einer anderen Form für mich weitergeschrieben. Beispielsweise eine Art anekdotische Fallbeschreibungen oder ein Tagebuch.

Letztes Jahr wurden Sie mit dem Literaturpreis des Kantons Bern ausgezeichnet. Ist der Arzt da nicht ein wenig eifersüchtig auf den Autor?

Der Preis hat den Krimischreiber gefreut und überrascht. Als Arzt schenken mir die Patientinnen und Patienten täglich ihr Vertrauen, das hält dem Preis mehr als die Waage.

Wird Ihr nächster Krimi ein Pandemie-Krimi sein?

Im Moment überlege ich, ob der Protagonist eine Maske tragen wird ... Angedacht ist aber eigentlich ein Krimi zur Problematik der zunehmenden Verwirtschaftlichung des Gesundheitswesens: Medizin muss ja heute nicht nur lindern und heilen, sie muss vor allem auch wirtschaftlich sein, so nach dem Motto: «Nur der rentable Patient ist ein guter Patient» – davon können ja gerade auch die Spitäler ein Lied singen. Ob und inwieweit Themen der Pandemie einfließen werden, ist noch offen.

Die 4 Wittwer-Krimis

- Eiger, Mord & Jungfrau (2004): Am Anfang steht ein angeblicher Segelunfall, am Schluss die Aufdeckung eines krupellosen Organhandels. Paul Wittwers Erstling hielt sich ein halbes Jahr in der Belletristik-Hitparade.
- Giftnapf (2008): Das Napfgebiet als Labyrinth voller Intrigen, Mord und illegaler Medikamententests. Ein lebenslustiger Jungarzt aus der Stadt findet fast nicht mehr hinaus.
- Widerwasser (2011): Ein angehender Arzt schlüpft in die Haut seines toten Doppelgängers. «Irrwitzige Story, hohes Tempo, skurrile Charaktere – grosser Lesespass!», schrieb die «Schweizer Illustrierte».
- Bestseller (2018): Die Nacktmull-Frischzellenkur «Ambrosia» verspricht den einen ewige Jugend und den anderen das Geschäft ihres Lebens. Das kann nicht gut gehen. (hac)

Haben Sie alle Bücher von Alex Capus gelesen?

Nein. Ich werde da aber sicher noch etwas nachholen. Capus' Erzählfreude und -kunst gefällt mir. Er schafft es, auch mit Alltäglichem und Unspektakulärem Spannung zu erzeugen.

«Ambrosia»: das Krimitage-Dessert

Diese von Annelies Studer, Leiterin Pâtisserie, saisonal interpretierte **Götterspeise mit Zwetschgen und Lebkuchen** gab's an den Krimitagen Burgdorf 2019 am Krimi-Dinner mit Paul Wittwer. Beide Lesungen aus dem Bestseller «Bestzeller» waren im Nu ausverkauft.

Zutaten für sechs Personen:

Zwetschgenkompott:

- 400 g Zwetschgen
- 30 g Zucker
- 1 Messerspitze Zimt

Vanillecreme:

- 500 g Milch
- 40 g Zucker
- 2 Eier
- 5 g Maizena
- ½ Vanillestängel
- 60 g Lebkuchen

Zubereitung:

Zwetschgenkompott: Zwetschgen in Würfel schneiden, mit Zucker und Zimt weich kochen. Im Kühlschrank zugedeckt auskühlen lassen.

Vanillecreme: 400 g Milch mit Zucker und längs halbiertem und ausgekratzt Vanillestängel aufkochen. Maizena, Eier und Milch verrühren. Einen Drittel der

aufgekochten Milch in die Ei-Milch-Masse einrühren. Alles zurück in die Pfanne geben und unter ständigem Rühren aufkochen. Mit Folie abdecken und im Kühlschrank auskühlen lassen.

Lebkuchen in Würfel schneiden. Das Ganze schichtweise in Gläser einfüllen. Dekor Schokolade und Minze.



Der Kampf gegen Food Waste zeigt Erfolg

Vor gut einem Jahr leitete unser Spital Massnahmen gegen die Nahrungsmittelverschwendung ein. Der Erfolg lässt sich sehen.

Markus Hächler

Die Idee entstand 2018 in einer Kadersitzung. Marcel Holzer, Leiter Hotellerie Gastronomie, Küchenchef Markus von Känel und Tibor Rakoczy, Leiter Restaurant, machten sich Gedanken, wie das Volumen an weggeworfenen Lebensmitteln reduziert werden könnte. Die Chance, der Sache systematisch auf den Grund zu gehen, ergab sich 2019, als die Hotelfachschule Thun nach einem Praktikumsplatz im Spital fragte. Als sinnstiftende und nutzbringende Praktikumsstätigkeit bot sich eine Analyse an: Wie viele Lebensmittel gelangen nicht in den Konsum, wo und warum? Vom Ergebnis erhofften sich die Initianten einen ökologischen, aber auch einen wirtschaftlichen Nutzen für unser Spital.



Bild: zvg

Musste wegen Hygienevorschriften weggeworfen werden: Rücklauf vom Patienten-Znacht am 27. August 2019.

Praktikantin Elena Ryser führte Ende August/Anfang September 2019 eine erste Erhebung durch. Dabei achtete sie auf potentielle Kostenersparnisse und auf die mögliche Verwertung von Überproduktion. Zum Vorschein kamen dabei

fast 1900 kg Food Waste im Zeitraum von zwei Wochen. Spitzenreiter: Rüstabfälle, Kaffee und Buffet-Reste. Pro Patienten-Mahlzeit wurden rund 200 g Lebensmittel weggeworfen oder weggeschüttet.

Verlust und Verschwendung

Bei der Verwertung von Nahrungsmitteln unterscheiden die Fachleute zwischen Verlust (loss) und Verschwendung (waste). Verluste sind Nahrungsmittel, die im Produktionsverfahren verloren gehen und deshalb nie zu den Konsumenten gelangen. Beispiel: Kartoffeln in der Chips-Produktion, die die qualitativen Anforderungen nicht erfüllen. Verschwendete

Lebensmittel sind Produkte, die wir in unserem täglichen Konsum nicht verwenden. Etwa weil zu viel eingekauft wird, die Portionen im Restaurant zu gross sind oder zu viele Portionen bestellt wurden. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist jedoch neudeutsch meist von «Food Waste» als Oberbegriff für sämtliche Formen von Verlust und Verschwendung die Rede. (hac)

20 Massnahmen gegen Food Waste

Aus über 50 theoretisch möglichen Massnahmen wurden für die konkrete Umsetzung 20 definiert. «17 davon konnten voll umgesetzt werden», bilanziert Marcel Holzer und nennt ein Beispiel: «Die Brotscheibe für den Patienten wird zum Frühstück neu auf 1,5 statt 2 cm Dicke geschnitten. Dadurch müssen sechs Prozent weniger Brot weggeworfen werden.» Was einmal ans Patientenbett serviert wurde, darf aus hygienischen Gründen nicht mehr weiterverwendet werden, auch wenn es, wie zum Beispiel ein Joghurt, ungeöffnet retour kommt.



Bild: iae

Gruppenbild mit Food Waste: Das Abwasch-Team Burgdorf, Praktikantin Elena Ryser von der Hotelfachschule Thun und der Rücklauf vom Patienten-Zmorge.

Beim Kaffee sind die Zahlen noch eindrücklicher: Mit 1,8 statt 2 dl im Patienten-Kännchen kann die Hälfte des vorherigen Food Waste vermieden werden. Bei der Milch sind es über 20 Prozent, indem die Menge pro Patient von 200 auf 180 g pro Tag gesenkt wurde.

Lob und Kritik

Wichtig: Bei den Patientinnen und Patienten gab es keine spürbaren Einbussen. Einige Mitarbeitende waren jedoch unzufrieden, wenn gegen Ende der Mittagspause nicht mehr alle Speisen in vollem Umfang zur Verfügung standen. Marcel

Holzer: «Um überzähliges Gemüse vom Vortag verwenden zu können, wird die Tagessuppe neu nicht mehr auf dem wöchentlichen Menüplan deklariert. Auch das passte nicht allen.»

Ein positives Echo gab's vor allem von jungen Mitarbeiterinnen. FaGe Lea Mühlethaler verfasste sogar eine Schularbeit zum Thema. Motivierend war auch die Nomination des Projekts für den CSS Cristal Quality Award. Die Krankenversicherung CSS zeichnet damit Innovationen im Gesundheitswesen aus. Das Anti-Food-Waste-Programm konnte im März 2020 auch beim Sanacert-Überwachungsaudit präsentiert werden.

Waste»-Erhebung zeigte in allen Bereichen eine sichtbare Verbesserung (siehe Tabelle). «Hochgerechnet auf ein Jahr haben wir fast 15 Tonnen Lebensmittel eingespart», freut sich Marcel Holzer. «Das entspricht einem Gegenwert von mindestens 30 000 Franken».



Bild: zvg

Damit könnte man eine ganze Schulklasse verköstigen: Rücklauf vom Selbstwahl- Buffet am 30. August 2019.

Corona hilft mit

Die Covid-19-Pandemie schränkt die Nahrungsmittelverschwendung ein: Weil Selbstbedienung am offenen Buffet aus hygienischen Gründen nicht mehr infrage kommt, konnte der sogenannte «Nassabfall» um 30 Prozent reduziert werden. Der Grund: Wegfall des Salatbuffets an beiden Standorten und des Selbstwahl-Buffets in Burgdorf. Die entscheidende Rolle spielt das bessere Ausschöpfen der Restmengen in den Speisebehältern, wenn das Restaurantpersonal schöpft. (hac)

30 000 Franken gespart

Im Februar 2020 wurden die Massnahmen überprüft. Diese zweite «Food

Die Reduktion in kg

Messbereich	1. Messung	2. Messung	+/-
	W35 – 36	W 7 – 8	2019/2020
Patienten	877,6	743,6	-134
Küche	627	389,1	-237,9
Mitarbeiter / Gäste	330,9	168,9	-162
Buchmatt	21,4	7,7	-13,7
Kita Ämmehüpfer	20,8	7,4	-13,4
Total Food Waste	1 877,7	1 316,7	-561

Rettungsdienst: das Risiko mit Training ausbremsen

Das Unfallrisiko bei Blaulichtfahrten senken: Im Fahrsicherheitstraining haben unsere Rettungsdienst-Equipen buchstäblich erfahren, wie das geht.

Michael Schärer*

Wenn die Ambulanz mit Blaulicht und Sirene ausrückt, handelt es sich gemäss Strassenverkehrsrecht um ein «Fahrzeug auf Sondersignalfahrt». Diese Fahrten bergen für die anderen Verkehrsteilnehmer, aber auch für die Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter ein erhebliches Unfallrisiko. Dieses

kann jedoch durch Fortbildung und Training deutlich verringert werden.

Auf Initiative der Fahrzeuggruppe und der Bildungsgruppe des Rettungsdienstes hat deshalb am 18. und 27. August sowie am 1. September 2020 im Verkehrssicherheitszentrum Mittelland in Roggwil BE ein Fahrsicherheitstraining stattgefunden. Dank angepasster Dienstplanung konnten über diese drei Tage verteilt sämtliche Rettungsdienst-Equipen beider Standorte mit ihren Ambulanz-Fahrzeugen und mit voller Besatzung an dieser Fortbildung teilnehmen.

Vollbremsung mit «Patient»

Der Morgen begann – wie es sich gehört – mit Kaffee und Gipfeli. Im ersten Theorieblock wurden Themen wie Bremsweg, Reaktionszeit des Fahrers, Sicherheitsabstand und Fahren mit Schneeketten behandelt. Dabei kamen auch Fragen auf, welche man sich bisher noch nicht gestellt hatte. Der Instruktor brachte Beispiele und erläuterte unterschiedliche Szenarien.

Dann wurde es noch spannender. Wir gingen auf die Teststrecke und konnten erste Versuche einer Vollbremsung auf nassem Untergrund unter Gerade-

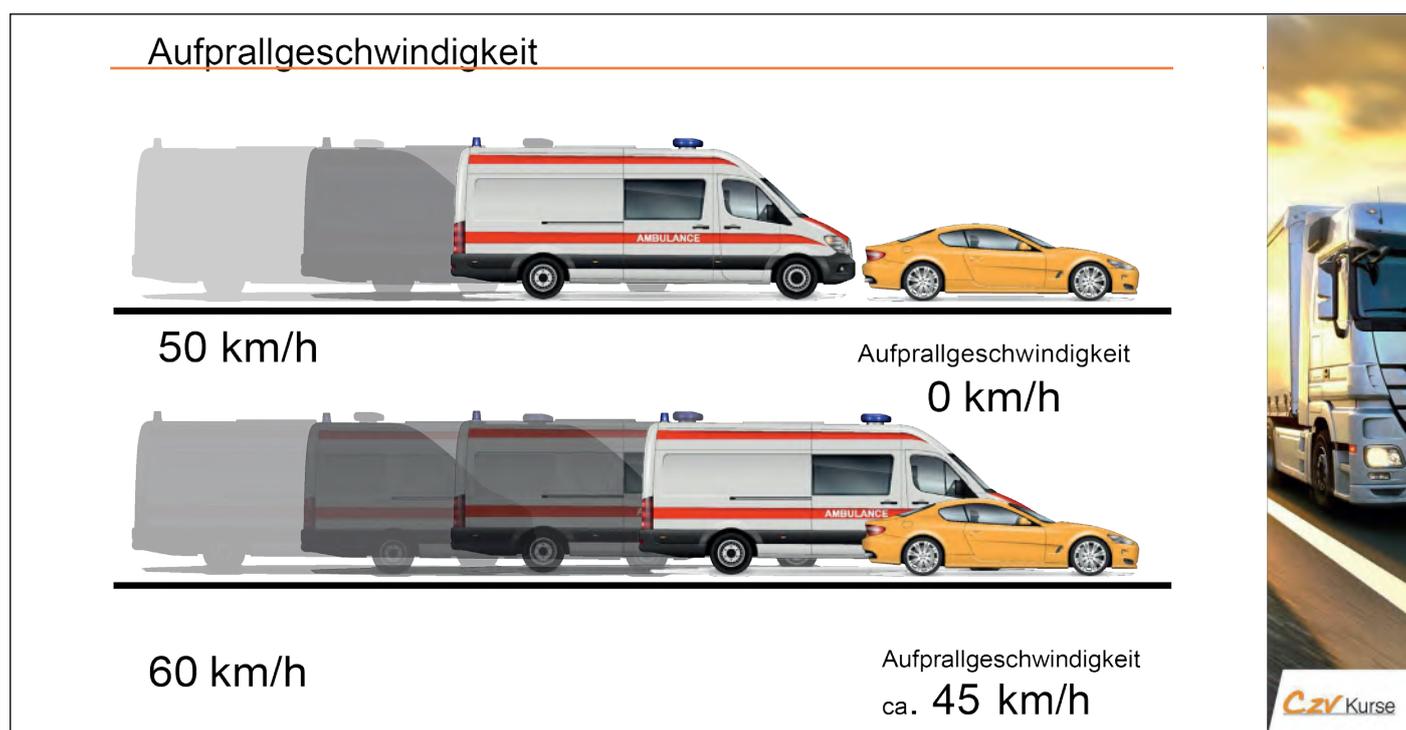




Bild: RD

Antreten zum Fahrsicherheitstraining: eine RSE-Rettungsdienst-Elite auf dem Areal der ehemaligen Buntweberei Gugelmann in Roggwil.

ausfahrt machen. Es war eindrücklich, wie unterschiedlich die Kräfte auf die verschiedenen Positionen im Fahrzeug wirken. Neu war für die meisten von uns die Erkenntnis, dass die gut gesicherte Patientin am wenigsten von den Bremskräften spürt. Wir hatten erwartet, dass man auf der Trage stärker hin und her rutscht.

Im Training fuhren wir ganz unterschiedliche Bremsmanöver. So zum Beispiel die Vollbremsung in einer nassen Kurve oder das punktgenaue Bremsen und Anhalten. Am Nachmittag wurden die Aufgaben anspruchsvoller. Die Fahrerinnen und Fahrer mussten auf das Zeichen eines Lichtsignals einem Kegel rechts oder links ausweichen und bremsen. Aber Achtung: Nur bei grünem Signal durfte nach links ausgewichen werden. Bei rot galt: rechts! Also nicht nur voll in die Eisen stehen, sondern augenblicklich das Steuerrad in die richtige Richtung drehen. Diese anspruchsvolle Aufgabe

schüttelte uns ziemlich durch und bildete den Höhe- und Schlusspunkt der Fortbildung.

Aha-Erlebnisse für den Alltag

Welche Eindrücke, Erkenntnisse und Erfahrungen bleiben für den Einsatzalltag? Zum einen das bereits erwähnte Aha-Erlebnis als «Patient/in» auf der Trage. Zum andern aus dem Theorieunterricht das Bremsweg-Wissen: Der vermeintlich kleine Unterschied von 10 km/h verlängert den Bremsweg um ein Vielfaches und führt bei identischer Reaktionszeit dazu, dass man beinahe mit der Ausgangsgeschwindigkeit auf das Hindernis auffährt.

Die Erfahrungen der Fortbildung tragen dazu bei, dass die Blaulichtfahrten durch Training etwas sicherer werden. Man wird sich der Risiken und Gefahren bewusst und minimiert dank der Fortbildung im Cockpit das Risiko für andere Verkehrsteilnehmer, den Patienten und das Team.

*Michael Schärer ist dipl. Rettungssanitäter HF in Burgdorf.

Merci!

Ein solches Fahrsicherheitstraining ist nicht nur personal-, sondern auch kostenintensiv. Einige unserer Partner im Bereich Fahrzeuge, Ausstattung und Material unterstützten den Rettungsdienst mit einem Beitrag an die Fortbildung. Ein grosses Dankeschön an AMBU-Tech Rotkreuz, Garage Bauder AG Oberburg, Zürich Versicherung, Pneuhaus Studer Burgdorf, Lackierwerk Mumenthaler Langnau und Kartsana Wangen (D) für die Anerkennung unserer Arbeit und die Unterstützung, um den Einsatzalltag etwas sicherer zu machen! (msc)



Bremsen und Manövrieren auf nassem Asphalt will gelernt sein.



Bilder: RD

Bike to work: 31 Teams machten mit

Coronabedingt fand «bike to work» dieses Jahr nicht im Frühling statt, sondern im Herbst. 120 Kolleginnen und Kollegen traten in die Pedale.

*Sarah Dellenbach**

Das Spital Emmental machte dieses Jahr zum zehnten Mal mit. Am Start: 31 Teams mit 120 Teilnehmenden. Wir von der Peko finden es toll, dass trotz den herbstlichen Bedingungen so viele mitgemacht und gemeinsam 5278 kg CO₂ eingespart haben.

Die Gesamtkilometerzahl aller Teams beträgt 36 650 km. Zum Vergleich: 2019 wurden total 34 528 km zurückgelegt, 2018 rekordverdächtige 42 581 km und 2017 26 649 km. Mit 3 265 km liegt das Team «IT mit Strom» dieses Jahr an der Spitze, bravo!

Die Gewinnerteams wurden per Los gezogen:

- Team Physio (Katrin Wettstein, Matthias Schindler, Elena Studer und Alexandra Hense)
- Team Powerpuff Girls (Stephanie Merkt, Claudia Burkhart, Sabrina Kunz und Stéphanie Eber)



Bild: zvg

Die «RSE Ladies» schickten saisonbedingt ihre Hygienemasken an den Fototermin.

- Team RSE Ladies (Beatrix Zimmermann, Deborah Feller, Eva van Baalen und Astrid Mainella)

Die Preise: pro Teammitglied je ein Gutschein à 50 Franken, gesponsert von unserem Arbeitgeber Spital Emmental. Die Peko dankt und gratuliert herzlich!

**Sarah Dellenbach, Pflegefachfrau im Spital Langnau, leitet zusammen mit Gaby Fessler, Leitende MPA Diabetologie/Endokrinologie, die Personalkommission (Peko) des Spitals Emmental.*

Die Teamnamen von A bis Z

Von «Duracell» über «Nume nid gsprängt» bis zu den «Schweissperlen»: Die Kreativität der Teams bei der Namensgebung kannte keine Grenzen. In alphabetischer Reihenfolge: Anae, B2 Dream Team 1, B2 Dream Team 2, Bikers, CarePower, Chirurgie Bikers, Duracell, fantastic four, Frisch gepumpt, Gümmeler,

HAPpy pain, IT mit Strom, IT Systemtechnik, MediPower, Notfall Biker, Nume nid gsprängt, Onkologie Training, Peko Radler, Physio-Ladies LA, Powerpuff girls, Psyblitz, RSE Ladies, Sattelfest, Schweissperlen, Speedy Gonzales, Team Physio, Technik 2, Transportflitzers, triage-express, WeDoltAgain. (peko)

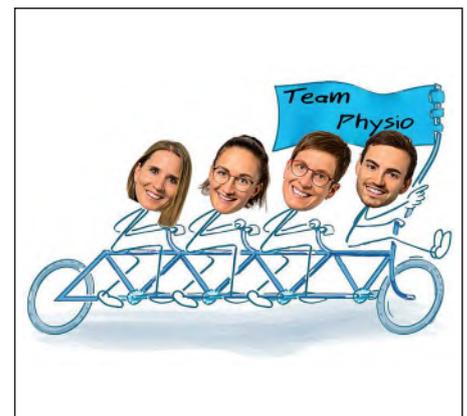


Bild: zvg

Das Team Physio sitzt fest im Sattel.

«Mir wurde klar: Ich muss dranbleiben»

Manchmal verlangt das Schicksal einen Entscheid ohne Wenn und Aber. Zwei Beispiele aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Spitals.

Vor zweieinhalb Jahren erlitt ich in den Ferien auf Mauritius im Schlaf einen Herzinfarkt, den ich nur dank der Reaktion meines Mannes überlebte. Er erwachte morgens um vier Uhr rechtzeitig ob meinem Gezucke im Bett und rettete mich mittels CPR (Herzdruckmassage) vor dem Dahinscheiden. Und dann hatte ich das Glück, dass es auf der Insel eine auf Herz- und Lungenkrankheiten spezialisierte Privatklinik gab, in der mir drei Stents gesetzt wurden.

Als Hebamme arbeite ich vor allem gerne in der Nachtschicht, das kommt meinem Biorhythmus besser entgegen. Und das war während der ganzen psychologischen und körperlichen Reha die Motivation, durchzuhalten. Ich habe geistig unversehrt einen massiven Herzinfarkt überlebt. Diese Chance wollte ich packen.



Aha-Erlebnis am Berghang

Während der Reha halfen mir die Worte einer jungen Assistenzärztin. Bei einem Spaziergang, bei dem es länger bergauf ging und mir Atem und Kraft ausgingen, wurde ich von Ü75-Herren überholt und stehen gelassen. Als ich verzweifelnd, weinend und nach Luft japsend stehen bleiben musste, sagte sie: «Frau Brunner, diese Herren haben neue Ersatzteile für ihre kaputten erhalten, haben also wieder ein ganzes Herz. Sie jedoch müssen mit ihrem kaputten Herzen leben lernen, denn ein Drittel Ihrer Herzspitze wird nie mehr gesunden. Aber Sie können Ihre Herzkapazität durch Training optimieren.» Da wurde mir klar: Ich muss dranbleiben, nicht hadern «wieso ich». Ich als Nichtraucherin, Velofahrerin, zwar leicht übergewichtig, dafür seit zwei Jahren regelmässig ins Fitness gehend.

Motiviert trotz Rückschlägen

Und ich schaffte es, ging auch nach der Reha regelmässig ins Fitnesstraining, freute mich über kleine Fortschritte und lernte, Rückschläge zu verarbeiten und als Motivation zu sehen. Zurück bei der Arbeit, zuerst im Früh- und Spätdienst, lernte ich, mich auch im Trubel der Tagdienste einigermaßen wohlfühlen. Inzwischen habe ich es geschafft, nachdem ich selber die Sicherheit hatte. Ich kann im Notfall vom hintersten Zimmer nach vorne in den Gebärsaal spurten und bin sofort einsatzfähig. Nun arbeite ich wieder vorwiegend in der Nacht.

*Franziska Brunner-Hug,
Hebamme*

Herausforderung «Wäck»

Als es für mich vor drei Jahren galt, von der Ostschweiz hier in die Gegend zu

zügeln, war das «Machs!» etwas, was mich begleitete. Ungeachtet der Risiken, die mit einem solchen Schritt verbunden waren.

Wir kauften damals ein Haus auf der Oschwand in Ochlenberg. Mehr als nur einfach schöner wohnen: Wir kauften die «Wäck». Auf waeck.ch kann man sich ein Bild von unserem Haus und Eventlokal machen. Es forderte unsere Familie damals und auch noch heute gleichermassen. Aber unter dem Strich hat es sich gelohnt, das Risiko einzugehen und Neues zu wagen.

Dass ich im RSE gleich meine neue berufliche Heimat fand, war dann noch der Pluspunkt im Ganzen. Im RSE arbeite ich in einem Team, das mich ebenfalls unterstützt und mitträgt. Schon einige Male durfte ich darauf zählen, einen Dienst tauschen zu können, wenn sich auf der Wäck kurzfristig etwas ergeben oder geändert hat.

*Gabriel Gugler,
Berufsbildner Anästhesie*



«Wir können das»

In der zweiten Corona-Welle ist vermehrt auch die Psychiatrie gefordert. Sie sieht die Krise als Chance.

Daniel Bielinski*

Nach den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen werden in der zweiten Welle vermehrt auch die Auswirkungen der Coronakrise auf die Seele beschrieben. Einige Medien-Beispiele vom November:

- SRF News, 20.11.2020, «**Wenn das Virus die Seele trifft**»: Die zweite Corona-Welle hat die Unsicherheit in der Bevölkerung zusätzlich verstärkt. Das schlägt auf die Psyche. Deshalb hat die wissenschaftliche Covid-19-Taskforce auch für die psychiatrischen Angebote eine vorausschauende Planung angeregt.
- Radio SRF 1, 20.11.2020, «**Mehr Anrufe beim Sorgentelefon von Menschen mit Suizidgedanken**»: Die Belastung ist für viele Menschen mit der zweiten Corona-Welle erneut angestiegen. Das Sorgentelefon für die Region Zürich verzeichnet seit Herbst deutlich mehr Anrufe – und auch einen deutlichen Anstieg von Telefonaten von Menschen, die keinen Ausweg mehr sehen.
- NZZ, 20.11.2020, «**Ständige Warnungen von Epidemiologen zu Intensivbetten: Fürchtet euch**»: Je öfter gewarnt wird, desto abgestumpfter werden viele Menschen. Es geht darum, das Mass zu finden zwischen angemessenen Warnungen und Panikmache.
- Beobachter, 20.11.2020, «**Die Pandemie belastet Junge mehr als Alte**»: Die Nachfrage nach Psychotherapien steigt. In den Kliniken leistet das Personal immer mehr Überstunden – und die Betreuung mit Schutzmaske reibt Pflegenden auf.
- SRF 1, 21.11.2020, «**Auffallend mehr Notfälle in Kinder- und Jugendpsychiatrien**»: Die Jugendlichen sind mit der Situation im häuslichen Umfeld

Seelische Massnahmen in der Corona Krise

SO SCHÜTZEN WIR UNS SEELISCH.



Akzeptieren, was man nicht ändern kann.



Normalität und Routine schaffen.



Dosierte Fakten statt Informationsflut und rotierende Gedanken.



Bewusst Auszeit und Rückzugsmöglichkeiten schaffen.



Grosszügigkeit bei Unterstützung, Konflikten und Hilfe



Kontakte und Nähe kreativ und herzlich pflegen.

So schützen wir uns seelisch: Das BAG-Plakat empfiehlt unter anderem, das Smartphone ab und zu auszuschalten.

wie auch in der Schule überfordert. Zu Hause können sie sich nicht mehr frei bewegen, weil die Eltern Video-calls haben (Gregor Berger, Leiter Notfalldienst der Uniklinik Zürich).

- Schweiz am Wochenende, 21.11.2020, «**Offene Schulen sind jetzt viel wichtiger als Fussballspiele**»: Angst, häusliche Gewalt, Suizidgedanken, Depressionen: Das sind alles Folgen der einschränkenden Massnahmen und nicht direkt Folgen des Virus und dessen direkter Gesundheitsschäden.
- NZZ am Sonntag, 15.11.2020, «**Kommen neue Massnahmen, werden Apotheken überrannt**»: Um 56 Pro-

zent ist der Verkauf von Antidepressiva in die Höhe geschneilt, als der Bund den Lockdown verkündete. Als der Bundesrat am 28. Oktober 2020 erneut Einschränkungen ankündigte, verkauften die Apotheken wiederum mehr stimmungsaufhellende Medikamente. Die WHO bestätigt, dass die Covid-19-Krise mittel- bis langfristig eine Gefahr für die psychische Gesundheit darstellt, mit potenziell relevanten Auswirkungen auf die Versorgungssysteme. Denn niemand hat es leicht in der Pandemie. Besonders schwer zu verkraften ist die Einsamkeit als Folge der Sicherheitsmassnahmen.

Notfall personell verstärkt

Natürlich spüren auch wir in der psychiatrischen Grundversorgung des Emmentals diese Entwicklung. Unser vordringliches Ziel war es von Beginn weg, unsere sehr niederschweligen, also leicht zugänglichen Angebote aufrechtzuerhalten. Die Triage und Notfallabteilung wurde sogar personell verstärkt, die Tageskliniken bleiben genauso offen wie unsere drei Stationen zur Krisenintervention in Langnau und Burgdorf. Die aufsuchende Hilfe wird ebenso wie die verschiedenen Gruppenangebote für Patienten und Angehörige weitergeführt.

So sind wir gut gerüstet, unseren Mitmenschen mit bereits bestehenden psychischen Krankheiten weiterhin Behandlung und Sicherheit zu geben. Psychische Vorerkrankungen sind nämlich ein Risikofaktor für sekundäre coronabedingte Krisen.

Bereit sind wir aber auch für all diejenigen Menschen, die im Alltag schon über Gebühr gefordert durchs Leben gehen

und denen die Coronakrise so zusetzt, dass der Stresspegel zu hoch wird. Zusätzlich fühlen wir uns zudem für Ratschläge, wie die Seele gesund bleiben kann, also für die Prävention psychischer Krisen.

Normales Verhalten aktivieren

Wie gehe ich als Individuum mit dem nicht normalen Alltag um? Hier hat sich im Vergleich zum Februar gar nichts geändert: Zentral bleibt es, die eigenen, gewohnten Lösungsstrategien zu aktivieren. Wir alle haben schon Krisen durchgestanden, wir kennen uns. Es geht also darum, Alltagsaktivitäten wieder aufzunehmen, sich mit Freunden auszutauschen, auszuspannen, körperlich aktiv zu sein oder anders gesagt «normales Verhalten» zu aktivieren.

«Wir können das», sagte Bundeskanzlerin Merkel. Dort, wo es zusätzliche professionelle Hilfe braucht, stehen wir mit unseren Angeboten und Therapien gerne zur Verfügung. Bundespräsidentin Sommer hat es zu Beginn der

Pandemie klar gesagt: Die Schweiz ist aufgrund der Infrastruktur und ihrer finanziellen Mittel gut in der Lage, auch diese Krise zu meistern. Auch die Psychiatrie kann das!

**Daniel Bielinski ist Co-Leiter und Chefarzt Psychiatrie.*

**Chance
«Neuorientierung»**

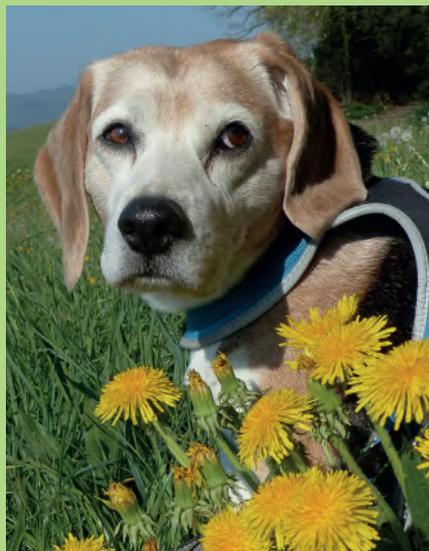
Eine Krise ist definitionsgemäss ein zeitlich begrenztes Ereignis mit ungewissem Ausgang, bedrohlich mit Gefahr von Verlust. Gewohnte Wert- und Zielvorstellungen werden infrage gestellt, Entscheidungen und Neuanpassungen werden gefordert. Das Gefühl der Hilflosigkeit führt vielfach zu Änderungen im Verhalten und Erleben, was schlussendlich auch die Chance zur Neuorientierung birgt. *(dbi)*

Die Kraftspender

Was hilft mir ganz persönlich durch Krisen und dunkle Zeiten? «mittendrin» hat drei Kolleginnen nach ihren Glücksbringern oder anderen Hilfen gegen Corona-Koller, Winterblues und andere Stimmungstiefs gefragt. Die Antworten sind so vielfältig wie unsere Mitarbeitenden. *(hac)*



Beatrice Rickli, Leiterin Sekretariat Medizin, Langnau: «Mich stärken Erinnerungen an ausgiebige und anspruchsvolle Wanderungen mit unendlicher Weitsicht.»



Elisabeth Sommer, Stv. Leiterin Technik: «Mein Kraftspender hat vier Beine und immer Appetit. Beagle Peter, 11 Jahre, ist unser Mittelpunkt, hält uns auf Trab oder macht es sich mit uns gemütlich.»



Andrea Zingg, Leiterin Hotellerie Hauswirtschaft: «Meine Wanderschuhe geben mir aktuell den Halt und führen mich in der Freizeit immer wieder an schöne Flecken im Wallis oder im Emmental.»

Bilder: zvg

«Adelboden-Lenk ... dänk!»

Zum Saisonauftakt und in Erinnerung an unbeschwerte Zeiten: Bilder des Ski- und Schneesporttags vom 21. Februar 2020.





Merci!

Herzlichen Dank für die tollen Schnappschüsse!
Hier geht's zur kompletten Bildergalerie:



Pensionierungen

(August bis November 2020)

Herzlichen Dank für Ihr Engagement und beste Wünsche für die Zukunft!

Scheidegger Susanne

Fachfrau für neurophysiologische Diagnostik, Neurologie – nichtärztlich, Burgdorf, 31. Oktober 2020 (arbeitet weiter)

Moser-Aebersold Ursula

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung IMC, Langnau i. E., 30. November 2020 (arbeitet weiter)

Nachtrag:

Ryser-Gerber Margrit

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung B2, Burgdorf, 31. Juli 2020

Dienstjubiläen

(August bis November 2020)

Herzliche Gratulation zum Dienstjubiläum und danke für Ihre Treue!

45 Jahre

Lüdi Brigitte

Mitarbeiterin Küche, Hotellerie – Küche, Burgdorf

40 Jahre

Ryser Elisabeth

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung S2, Burgdorf

35 Jahre

Bieri-Röthlisberger Esther

Teamleiterin OP, Operationssäle, Langnau

30 Jahre

Markovic Natasa

Abteilungsleiterin, Pflegeabteilung A2, Burgdorf

Reber-Schürch Ruth

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung A, Langnau

25 Jahre

Bohnert Alam Regina

Leiterin Diabetesberatung, Diabetesberatung, Burgdorf

Hostettler-Wiedmer Manuela

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung TK, Burgdorf

Stucki Veronika

Teamleiterin OP/Stv. Abteilungsleiterin OP/ZSVA, Operationssäle, Burgdorf

20 Jahre

Biedermann Melanie

Pflegehelferin, Nephrologie/Dialyse, Burgdorf

Hostettler-Wüthrich Mirjam

Abteilungsleiterin, Pflegeabteilung TK, Burgdorf

Lehmann-Habegger Mirjam

Dipl. Pflegefachfrau, Anästhesiologie, Burgdorf

Otti Suter Katharina

Sachbearbeiterin Patientendisposition, Betten- und OPS-Disposition, Burgdorf

15 Jahre

Gilomen Roland

Mitarbeiter Unterhalt, Technik, Langnau

Haldi Andrea

Dipl. Fachfrau Operationstechnik, Operationssäle, Burgdorf

Müller Patrick

Abteilungsleiter Rettungsdienst, Rettungsdienst, Burgdorf

Schär Silke

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung B1, Burgdorf

Schüler Thomas

Dipl. Radiologiefachmann, Radiologie, Burgdorf

Wallmann Sandra

Dr. med., Belegärztin, AD Pädiatrie, Burgdorf

10 Jahre

Dopke Kai Peter

Dr. med., Belegarzt, AD Orthopädie, Burgdorf

Gerber Sarah

Lagerungspflegerin, Operationssäle, Burgdorf

Jost Martina

Dipl. Physiotherapeutin, Physiotherapie, Langnau

Kämpfer-Gerber Verena

Mitarbeiterin Patientengastronomie, Hotellerie – Service Gastronomie, Burgdorf

Kretzschmar Susann

Dipl. Expertin Intensivpflege, IS – Intensivstation, Burgdorf

Kusano Taro

Dr. med., Leitender Arzt, AD Orthopädie, Burgdorf

Moser Gerhard

Dipl. Pflegefachmann/dipl. Rettungssanitäter, Rettungsdienst, Burgdorf

Mulser Marc

Berufsbildner/dipl. Pflegefachmann, Pflegeabteilung A1, Burgdorf

Nyffenegger Susanne

Dipl. Expertin Intensivpflege, IS – Intensivstation, Burgdorf

Portmann Kilian

Dipl. Rettungssanitäter, Rettungsdienst, Burgdorf

Schär Jasmin

Dipl. Expertin Intensivpflege, IS – Intensivstation, Burgdorf

Suter-Frey Monika

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung B, Langnau

Tom Melissa

Berufsbildnerin/dipl. Hebamme, Pflegeabteilung S2, Burgdorf

van Baalen Eva

Sachbearbeiterin Empfang, Empfang/Patientenaufnahme, Burgdorf

Vögeli Sandra

Dipl. Hebamme, Pflegeabteilung S2, Burgdorf

Vorburger Stephan

Prof. Dr. med., Chefarzt, AD Chirurgie, Burgdorf

Wenger Robert

Dipl. Pflegefachmann/dipl. Rettungssanitäter, Rettungsdienst, Langnau

Strehlen Michael

Dr. med., Leitender Arzt Psychiatrie, Burgdorf

Wälti Simon

Leiter Informatik, Burgdorf

Pensionierungs-Seminare

Die meisten Personalveranstaltungen mussten coronabedingt abgesagt werden. Umso erfreulicher war, dass die Seminare «Vorbereitung auf die Pensionierung» dank speziellen und kurzfristig anberaumten Massnahmen durchgeführt werden konnten. So fanden in Kleingruppen ein Seminar in Langnau und zwei Seminare in Burgdorf statt. Ein grosses Merci an die Flexibilität der Teilnehmenden, an die Referentin von AvantAge und die externen Finanzspezialisten sowie an die Geschäftsleitung für das Bewilligen der Zusatzkosten!

Catherine Schaer, HR-Business Partner

Neue Kadermitarbeitende

(August bis November 2020)

Wir wünschen viel Freude und Erfolg in der neuen Aufgabe!

Duner Ruth

Teamleiterin Notfallstation, Langnau

Dürig Livia

Teamleiterin Nephrologie/Dialyse, Burgdorf

Eichholz Jutta Silvia

Dr. med., Oberärztin Radiologie, Burgdorf

El-Koussy Marwan

Prof. Dr. med., Stv. Chefarzt Radiologie, Burgdorf

Greber Ruth

Dr. med., Oberärztin Medizin, Burgdorf

Horber Laurence

Abteilungsleiterin Psychiatrie, Langnau

Kessi-Stucki Monika

Teamleiterin Schmerztherapie, Burgdorf

Mewes Hans-Christoph

Leiter Pflege Medizinische Klinik, Burgdorf

Meyer Kim-Sina

Teamleiterin Pflegeabteilung A, Langnau

Rohrbach Roger

Leiter Finanzbuchhaltung, Burgdorf

Römpler Margarete

Leiterin Qualitätsentwicklung und Prozessmanagement, Burgdorf

Stebler Regula

Leiterin Sekretariat Onkologie, Burgdorf



Bild: hac

Die «mittendrin»-Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern frohe Festtage und einen unfallfreien «Rutsch» ins neue Jahr!

26, Rettungssanitäterin

Mit fünf habe ich angefangen Unihockey zu spielen, bin gewissermassen mit Stock, Ball und dem UHV Skorpion Emmental gross geworden. Die Skorps sind für mich wie eine zweite Familie. 2013 schafften wir den Aufstieg in die Nationalliga A. Ich war sehr erstaunt und zugleich auch stolz, als ich ein Jahr später das Aufgebot für die Schweizer Nationalmannschaft erhielt.

Die Silbermedaille an der Weltmeisterschaft im Dezember 2019 in Neuenburg war bis jetzt mein grösster Erfolg. Zugleich war es für mich auch einer der eindrücklichsten Momente in meiner Unihockey-Karriere. Eine Heim-WM erlebt man nicht alle Tage. Die Stimmung war grossartig, das Publikum tobte und wir Spielerinnen – beflügelt und voller Adrenalin – haben gespielt, als gäb's kein Morgen mehr.

Im Sport finde ich den nötigen Ausgleich. Darüber hinaus macht es einfach Spass, Unihockey zu spielen und so Zeit mit meinen Freundinnen und Freunden zu verbringen. Wir kennen uns zum Teil von klein auf, haben zusammen Erfolge gefeiert wie auch Niederlagen eingesteckt – genau das ist es auch, was Teamsport für mich so besonders macht.

Teamgeist ist auch in meinem beruflichen Alltag zentral. Man muss einander blind vertrauen können und einander in die Hand spielen. Nur wer am gleichen Strang zieht, ist sowohl als Rettungssanitäterin wie auch als Teamsportlerin erfolgreich. Letztendlich verfolge ich bei einem Rettungsdiensteinsatz das gleiche

Ziel wie bei einem Unihockeymatch, nämlich das Bestmögliche aus dem Einsatz herauszuholen.

Überhaupt sehe ich viele Parallelen zwischen meiner beruflichen und meiner sportlichen Tätigkeit. Beides ist sowohl körperlich als auch mental herausfordernd. Im Unihockey ist kein Spiel wie das andere und man weiss nie, was einen auf dem Spielfeld erwartet. Das ist bei einem Rettungsdiensteinsatz genau dasselbe. Entsprechend muss man spontan und flexibel sein, muss sich schnell anpassen können und vor allen Dingen innert kürzester Zeit die richtigen Schlüsse ziehen.

Rettungssanitäterin und «Profi»-Unihockeyspielerin gleichzeitig zu sein, ist eine anspruchsvolle Kombination. Vieles, was ich auf dem Spielfeld lerne, kann ich auch im beruflichen Umfeld anwenden und umgekehrt. Es erfordert aber auch sehr viel Planung. Die drei bis vier Trainings pro Woche am Abend und die ein bis zwei Spiele an den Wochenenden lassen sich nur schwer mit der Schichtarbeit kombinieren. Deshalb bin ich sehr auf die Mithilfe und Flexibilität meiner Arbeitskolleginnen und -kollegen angewiesen. Ohne sie wäre das alles nicht möglich.

Hätte ich die Berufswahl dem Sport untergeordnet, wäre ich nicht Rettungssanitäterin geworden. Mir ist es jedoch wichtig, nicht nur in sportlicher, sondern auch in beruflicher Hinsicht meine Leidenschaft zu leben; daher nehme ich den zusätzlichen Aufwand gerne in Kauf und bin allen dankbar, die mich in irgendeiner Form unterstützen. (iae)



Bild: iae